

Christiane Caemmerer
Walter Delabar (Hrsg.)

Dichtung im Dritten Reich?

*Zur Literatur in Deutschland
1933 – 1945*

Sonderdruck

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen
© Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1996

Westdeutscher Verlag

Unheilige Einfalt

Zu den Verhaltenskonzepten in den Romanen Ernst Wiecherts

Walter Delabar

1. Totenwolf im Totenwald?

Im Zusammenhang mit der Inneren Emigration wird als einer der Autoren, die sich auf das nationalsozialistische Regime nicht eingelassen und mehr noch sich offen dagegen erklärt hätten, immer wieder Ernst Wiechert genannt. Dabei ist es verblüffend, wie einhellig in Ost- wie Westdeutschland die Integrität seiner Haltung anerkannt wird, wenn freilich über die Motivationen, die etwa Johannes R. Becher zu seinem 'Bekenntnis zu Ernst Wiechert'¹ bewegt haben, durchaus weitere Überlegungen nötig wären. Aber Becher blieb nicht der einzige, der Wiechert in der DDR wohlwollend beurteilte. Noch im Jahre 1988 hob Hans-Martin Plesske in *Sinn und Form* die exemplarische Haltung Wiecherts während der Nazi-Zeit hervor: "Mit seiner antifaschistischen Haltung hat Ernst Wiechert in den zwölf Jahren der braunen Barbarei ein Beispiel gegeben und sich als Künstler und Mensch bewährt."² In der Einleitung zum im Jahre 1948 veranstalteten Druck der Rede *Der Dichter und die Zeit* (gehalten 1935 in einer Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde) findet sich sogar die Formulierung vom "einzigsten während des Faschismus in Deutschland lebenden Dichter, der mit unerschrockenem Mut in aller Öffentlichkeit sich wider Unrecht und Gewaltwillkür wandte und dafür tapfer die Marter der Gestapohöllen auf sich nahm".³ Diese Hochachtung hat sich Wiechert durch zwei Reden verdient, die er vor Studenten im Jahre 33 und 35⁴ gehalten hat, durch öffentliche Lesungen seiner Erzählung *Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit* im Jahre 37⁵ und durch seine Haft im

1 Johannes R. Becher: Ernst Wiechert. In: Bekenntnis zu Ernst Wiechert. Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters. München: Desch 1947, S. 45-48, wieder in: Ernst Wiechert. Der Mensch und sein Werk. Eine Anthologie. München: Desch 1951, S. 90-93.

2 Hans-Martin Plesske: Vom Wort als Macht des Herzens. Versuch über Ernst Wiechert. In: *Sinn und Form* 40 (1988) H. 4, S. 760-775, hier S. 762.

3 F.H. (= Franz Hammer): Vorrede zu: *Der Dichter und die Zeit*, S. 5. Nachweise der Primärschriften siehe Ende des Aufsatzes. Früh problematisiert worden ist Wiecherts Rolle in den zwanziger und dreißiger Jahren von C. Morek: Vom "Totenwolf" zum "Totenwald". Ernst Wiechert zwischen den Zeiten. In: *Colloquium* 2 (1948) H. 4. Vgl. Hartmut Eggert: Schwierigkeiten mit Ernst Wiechert. Innerlichkeit und Innere Emigration. In: *Rozprawy. Roczniki Humanistyczne* 42 (1994) H. 5, S. 5-23.

4 Es handelt sich dabei um folgende Reden: *Der Dichter und die Jugend* (1933) und: *Der Dichter und die Zeit* (1935). Zum Kontext der Reden vgl. Hugh Alexander Boag: *Ernst Wiechert. The prose works in relation to his life and times*. Stuttgart 1987; Jörg Hattwig: *Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts. Geschichtsdanken, Selbstverständnis und literarische Praxis*. Frankfurt/M., Bern, New York 1984; Ralf Schnell: *Literarische Innere Emigration. 1933-1945*. Stuttgart 1976, S. 57-60.

5 Der erste mir bekannte Druck erfolgte in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 1894-1992, 12.-27.12.1945. Erste Buchausgabe: Zürich: Rascher 1946. Vgl. Guido Reiner: *Ernst Wiechert Bibliographie*. 1. Teil. Paris 1972, Nr. 133, S. 35 ff.

KZ Buchenwald im Juli/August 1938.⁶ Der Mann hat, wie es scheint, einige Zivilcourage besessen und auch deren Konsequenzen zu spüren bekommen. Daran ist nicht weiter zu rütteln, und das ist auch mit dieser kleinen Studie nicht beabsichtigt. Dennoch sind genügend Widersprüche und Irritationen im Werk und in der Person Wiecherts vorhanden, die ein genaueres Hinschaun lohnen und vor allem Rückschlüsse auf unser eigenes Bewertungssystem zulassen.

Genau damit hat man in den letzten zehn Jahren begonnen. So hat Leonore Krenzlin bereits im Jahr vor Plesskes *Versuch* in einem von einem Autorenteam der Akademie der Wissenschaften der DDR erstellten Sammelband zur *Erfahrung Nazideutschland* Wiecherts Entwicklung in der Erkenntnis kulminiert gesehen, daß nicht nur Konservative, zu denen er sich ja selbst zählte, sondern auch Kommunisten eine aufrechte Gesinnung haben könnten.⁷ Das scheint für einen erklärten Anti-Faschisten recht wenig, angesichts des eingefleischten Anti-Kommunismus' der weltanschaulichen Kollegen Wiecherts ist dieser Lernerfolg allerdings bemerkenswert.

Auch in der West-Germanistik der letzten Jahre ist das Wiechert-Bild durchaus gebrochen.⁸ Klaus Thoenelt attestierte Wiechert im Jahre 1987 noch Charakterstärke, menschliche Haltung und ein Bekenntnis zur "vorwiegend klassischen Weltansicht" in der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus.⁹ Assiiert wurde er dabei von Ford B. Parkes-Perret, der, sich auf ältere Voten von Herbert Wiesner, Wolfgang Brekle und Reinhold Grimm berufend, Wiechert zu "one of the most vocal opponents inside the Third Reich" erhob.¹⁰ Dem wurde, zumindest was Wiecherts Distanz zum NS-Regime angeht, heftig widersprochen: Bill Niven etwa sah im Werk Wiecherts der Jahre 33-45 einiges, "that has much in common with National Socialism"¹¹, Jörg Hattwig wies in seiner Dissertation nach, daß Wiecherts "politische Theorie und Praxis, ohne große ideologische Modifikationen erfah-

6 Wiechert war im Mai/Juni in München inhaftiert und wurde im Juli ins KZ Buchenwald überführt und dort Ende August entlassen. Vgl. dazu Guido Reiner: Ernst Wiechert im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Mit dem Verzeichnis der Ernst-Wiechert-Manuskripte im Haus Königsberg. (Ernst Wiechert-Bibliographie 2. Teil). Paris 1974; Hildegard Chatellier: Ernst Wiechert im Urteil der deutschen Zeitschriftenpresse 1933-1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Literatur- und Pressepolitik. In: *Recherches Germaniques* (1973) No. 3, S. 153-195, vor allem S. 153-156.

7 Leonore Krenzlin: Suche nach einer veränderten Lebenshaltung. Ernst Wiecherts "Das einfache Leben". In: *Erfahrung Nazi-Deutschland. Romane in Deutschland 1933-1945. Analysen.* Hrsg. von Sigrid Bock und Manfred Hahn. Berlin, Weimar 1987, S. 384-411, 512-518, hier S. 410. Möglich, daß Plesske (wie Anm. 2) in seinem Beitrag für *Sinn und Form* Krenzlin widersprechen und Wiechert weiter aufwerten wollte.

8 Allerdings erstaunt die relativ breite Beschäftigung mit einem Autor, der sich zeit lebens als Konservativer und Nationalist verstanden hat und dessen Werk literarisch und thematisch anachronistisch wirkt. Dazu beigetragen haben wird, daß Wiecherts Biographie von Guido Reiner forschungsgerecht aufbereitet worden ist (vgl. Anm. 5 und 6), wie auch, daß es wenige offensichtliche oppositionelle deutsche Autoren im Dritten Reich gegeben hat.

9 Klaus Thoenelt: Innere Emigration: Fiktion oder Wirklichkeit? Literarische Tradition und Nationalismus im Wirken Ernst Wiecherts, Hans Carossas und Hans Falladas (1933-1945). In: *Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus.* Hrsg. von Jörg Thuncke. Bonn 1987, S. 300-320, hier S. 302.

10 Ford B. Parkes-Perret: Ernst Wiecherts dissident novella "Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit". In: *Neophilologus* 73 (1989), S. 560-573, hier S. 560.

11 Bill Niven: Ernst Wiechert and his role between 1933 and 1945. In: *New German Studies* 16 (1990/91) Nr. 1, S. 1-20, hier S. 1.

ren zu müssen, mit einer faschistischen Diktatur durchaus zu vereinbaren ist"¹², und auch Ferdinand von Ingen hat anhand der Rezeptionszeugnisse Wiecherts Nähe zum Nationalsozialismus festgestellt.¹³

Faßt man diese divergierenden Einschätzungen zusammen, ergibt sich folgendes Bild, das der von Wiechert wohl auch für sein eigenes Werk geforderten Klarheit und Einfachheit kaum entspricht: Wiechert galt über das Jahr 1933 hinaus zu Recht als einer der Sympathisanten der Nationalsozialisten, und er hatte nach 1933 große Schwierigkeiten mit ihnen,¹⁴ er wurde von den Nazis in KZ-Haft genommen, und zugleich ist er einer der renommiertesten und auflagenstärksten Autoren des Dritten Reiches. "In Deutschland las man damals [...] Wiechert (Auflage: 1 Mill. 165 000), Hesse (Auflage: 481 000) und Fallada"¹⁵ (allein von *Kleiner Mann - was nun?* erschienen zwischen 1932 und 1941 gut 188 000 Exemplare).¹⁶ Wiecherts erfolgreichstes Buch, nach Thoenelt allein durch ein Versehen der Zensur entgangen und in einer Zeit publiziert, in der Wiechert Schreibverbot gehabt habe,¹⁷ erschien erstaunlicherweise erst im Jahr nach seiner KZ-Haft und er-

12 Hattwig: *Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts* (wie Anm. 4), S. 32, ähnlich S. 46.

13 Ferdinand von Ingen: Zwischen 'Totenwolf' und 'Totenwald': Ernst Wiechert und die völkische Literatur. In: *Interbellum und Exil.* Hrsg. von Sjaak Onderlinden. Amsterdam 1991, S. 140-161. Vgl. Chatellier: Ernst Wiechert im Urteil der deutschen Zeitschriftenpresse 1933-1945 (wie Anm. 6). Allerdings hat bereits Reinhold Grimm auf Wiecherts frühe Schriften ("Edelgermanentum seines *Totenwolfs*", S. 54) und auf die Nähe seiner Weltanschauung zum "Mythos von Blut und Boden" hingewiesen (S. 66) und ihn zu den Antimodernen gerechnet (S. 68). Reinhold Grimm: *Innere Emigration als Lebensform.* In: *Exil und Innere Emigration. Third Wisconsin Workshop.* Hrsg. von Reinhold Grimm und Jost Hermand. Frankfurt/M. 1972 (= *Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft* 17), S. 31-73.

14 Vgl. dazu: *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934-1940. Vierter Jahrgang 1937.* Nachdruck. Salzhausen, Frankfurt/M. 1989, S. 1640, in denen Wiechert als ehemaliger Sympathisant eingeschätzt wird, der mittlerweile zur "konservativen Opposition" gehöre.

15 Hans Dieter Schäfer: *Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur- und Lebenswirklichkeit 1933-1945.* München, Wien 1983, S. 11.

16 Vgl. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1910 bis 1965. Hrsg. von Reinhard Oberschelp. München 1976-1981, abweichend davon gibt Schäfer für die Jahre 1935-1941 gut 85 000 an (wie Anm. 15), Anm. 31, S. 196.

17 Thoenelt: *Innere Emigration* (wie Anm. 9), S. 303. Die Formel vom "Irrtum" geht auf Wiechert selber zurück. Vgl. *Es sprach eine Stimme*, S. 532. Das an derselben Stelle genannte Schreibverbot hat so nicht bestanden. Wiechert war während seiner Haft aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, der Ausschluss wurde aber ausgesetzt. Noch im Herbst 1938 nahm Wiechert am von Böries von Münchhausen organisierten Weimarer "Großdeutschen Dichtertreffen" teil, obwohl er sich bis dahin kaum an solchen Veranstaltungen beteiligt hatte. Die Verpflichtung, der Einladung nachzukommen, war anscheinend zu groß, er selbst bezeichnet die Einladung als Befehl, vgl. Ernst Wiechert: *Es sprach eine Stimme*, S. 527. Dem kann man, folgt man einem der von Guido Reiner abgedruckten Dokumente, nur zustimmen. Demnach habe nämlich Goebbels selbst die "Einladung" ausgesprochen. Reiner: *Ernst Wiechert im Dritten Reich* (wie Anm. 6), S. 118. Zudem konnte Wiechert auf diese Weise öffentlich Präsenz zeigen. Den Nachfolger des *Einfachen Lebens*, den ersten Band des Romans *Die Jeromin-Kinder*, konnte Wiechert allerdings nach eigenen Angaben nicht durch die Zensur bringen und zog ihn zurück, vgl. *Es sprach eine Stimme*, S. 540. Vgl. dazu Krenzlin: Suche nach einer veränderten Lebenshaltung (wie Anm. 7), S. 410 und Anm. 68, S. 518, oder auch: Werner Mittenzwei: *Der Untergang einer Akademie. Oder: Die Mentalität des ewigen Deutschen. Der Einfluß der nationalkonservativen Dichter an der Preußischen Akademie der Künster 1918-1947.* Berlin 1992. Besonders aber: Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im "Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder.* In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 40 (1993), die Taschenbuchausgabe München 1995 ist leider erst nach Abschluß der Arbeiten an diesem Aufsatz erschienen, so daß nach der Fassung im AGB zitiert wird. Barbian hat einige Passagen sei-

reichte bis zum Jahr 1942 eine Auflage von nahezu 270 000: der Roman *Das einfache Leben*.¹⁸ Der Eindruck liegt also nahe, es hier mit einem Autor zu tun zu haben, der weniger zwischen allen Stühlen saß, als daß er möglicherweise, je nach Geschmack desjenigen, der sich heute Wiecherts annimmt, auf jedem beliebigen gesessen hat, oder auch: daß die Differenz zwischen NS-Sympathie, Innerer Emigration und Widerstand gar nicht so groß ist, wie wir es gerne sähen. Er ist anscheinend den Nationalsozialisten ebenso leicht zuzuschreiben wie der bürgerlichen Inneren Emigration, und er ist der KP, die nach 1945 auf der Suche nach bürgerlichen Bündnispartnern war, als ein durchaus akzeptabler Kontakt vorgekommen.

Die uneindeutige Haltung, die Wiechert bei näherem Hinsehen zeigt, läßt sich wenigstens zum Teil damit erklären, daß er, wie viele andere nationalkonservative Autoren der zwanziger Jahre, 1933 große Sympathien für das neue Regime hegte und auch als dessen kultureller 'Botschafter' im Ausland auftrat.¹⁹ Spätestens jedoch in dem Moment, in dem Wiechert meinte, aus einer gesicherten und eigenständigen Position innerhalb des Systems heraus die Herrschaftspraxis des Regimes kritisieren und korrigieren zu können, traten Differenzen auf, die derart groß wurden, daß die Nazis an Wiechert ein Exempel statuierten und ihn in Haft nahmen.²⁰ Möglich ist, daß die Nationalsozialisten Wiechert, der in der Öffentlichkeit zu großen Teilen immer noch als Parteigänger galt, wegen seines Publikumerfolges schonten, wenn sie ihn und Autoren seines Schlages nicht sogar brauchten.

Der Erfolg Wiecherts nicht weniger als seine Nähe oder Distanz zum NS-Regime erklären sich jedoch auch aus seinen Werken selbst, denn seine Romane gehören zu jener großen Zahl von Werken, die im Rückzug ins Idyll eine "weitere [...] Verflüchtigung der Wirklichkeit" betrieben²¹ und die eine der Formen des "Primitivismus", wie Norbert Mecklenburg die ganze Text-Gruppe genannt hat, pflegten, der spätestens nach 1933 das

ner grundlegenden Arbeit Wiechert gewidmet und darauf hingewiesen, daß Wiecherts Roman von Rosenberg wie Goebbels-Stellen abgelehnt worden ist. Er hat dazu auf zwei Gutachten in *Lektoren-Brief 2* (1939) 3. Folge, S. 7-8, 6. Folge, S. 9, sowie auf ein Schreiben Hagert an Pfundner vom 13.1.1940 verwiesen (Barbian, S. 172). Die wörtliche Übereinstimmung, die Goebbels' Tagebuchnotizen vom 30.8.38 (zu Wiechert) und 5.8.38 (zu Hans Grimm) aufweist ("Ich dulde [...] keine Bekenntnisfront.", vgl. Barbian, S. 172 und 174) läßt jedoch meines Erachtens weniger auf die Lückenhaftigkeit der Zensur schließen, die Barbian etwa S. 372 als Begründung für das Erscheinen des Romans Wiecherts annimmt, als auf ein (wie auch immer erfolgreiches) politisches Kalkül Goebbels', das ihn zur Duldung Wiecherts bewog.

18 Schäfer: Das gespaltene Bewußtsein (wie Anm. 15) bezieht sich auf eine unsignierte Statistik, erschienen unter dem Titel: Ausländische Literatur in Deutschland 1933-1945. In: *Prisma* (1948) H. 17, S. 37-41, hier S. 41. Die Angaben zur Auflage von 1942 stammen von Reiner: Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 6), S. 165 und 170, aus Abrechnungen, die sich in Wiecherts Nachlaß befinden. Horst Krüger bemerkt, daß die Auflage des *Einfachen Lebens* in den ersten Nachkriegsjahren noch einmal so hoch sei, und vermutet, daß die gesamte Auflage, incl. Taschenbücher und Übersetzungen, bei etwa 1 Million liegt. Horst Krüger: Ein Denkmal deutscher Innerlichkeit. Ernst Wiechert: Das einfache Leben. In: *Romane von gestern - heute gelesen*. Bd. 3: 1933-1945. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt/M. 1990, S. 238-245, hier S. 239.

19 Vgl. Mittenzwei: Der Untergang einer Akademie (wie Anm. 17); Boag: Ernst Wiechert (wie Anm. 4); Hattwig: Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts (wie Anm. 4).

20 Folgt man Hattwig in seiner Darstellung, so scheint es, als ob Wiechert nach 1933 einen Kurs einschlägt, der seine eigene, selbständige Position sichern soll, bei aller Kompatibilität zum Regime. Vgl. Hattwig: Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts (wie Anm. 4), S. 60f. Dies scheint mir vor allem bei der zweiten, 1935 gehaltenen Rede der Fall zu sein.

21 Schäfer: Das gespaltene Bewußtsein (wie Anm. 15), S. 31.

Angebot auf dem deutschen Buchmarkt dominierte.²² Ob deren Texte und Autoren eher dem Regime, der Inneren Emigration oder dem Widerstand zuzuschlagen sind, entscheidet sich oft nur durch kleine Details und unscheinbare Zufälle. Im Falle Wiecherts korrespondieren die ungemein hohen Auflagen seiner Werke im Dritten Reich sicherlich mit einem defensiven individuellen Rückzugskonzept, dem nicht ohne weiteres zu entnehmen ist, ob es auf Distanz zum Nationalsozialismus stand oder mit ihm sympathisierte. Indes spielt diese Differenz auch nur eine sekundäre Rolle, denn systemstabilisierend war wohl jede literarische Produktion, soweit sie nicht zum faktischen Widerstand führte. Mehr noch: Innere Emigration, entsprechende Schreibkonzepte und Unterstützung des Regimes schließen sich als Haltungen nicht aus.

Die Produktion solcher Texte setzte freilich nicht erst 1933 ein, sondern stand in der Tradition des Bauern-, Heimat- und Provinzromans und insbesondere der "Heimatkunst"²³ der Jahrhundertwende. Wiechert selbst begann seine literarische Karriere bereits 1916, sein zweites Buch, *Der Wald*, folgte 1922, aber erst mit seinem dritten Roman, *Der Totenwolf* (1924), hatte er sich als Autor einen Namen gemacht, der einiges Ansehen im völkisch-nationalistischen Lager genoß. Es dauerte trotzdem bis zum Jahr 1933, bis Wiechert so erfolgreich war, daß er von seinen Publikationen leben und er seinen Abschied vom Schuldienst nehmen konnte - wenige Tage vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Es ist kaum zu erwarten, daß jemand in einer solchen Situation emigriert, es sei denn, er wäre hochgradig gefährdet. Aber das war Wiechert 1933 keineswegs. Er blieb also in Deutschland und schrieb höchst erfolgreiche Bücher, die von so eigentümlichem Charakter sind, daß sie auch nach 1945 hohe Auflagen erlebten.

2. Tableau

Einfachheit und Klarheit der Darstellung: Als erzählerisches Konzept kann das vielerlei bedeuten, im Werk Wiecherts allerdings läßt sich schnell bemerken, daß er radikal das Personal seiner Romane, den Handlungsentwurf, die Ausstattung seiner Texte, die Ausdehnung von Handlungsraum und -zeit reduziert. Die Welt seiner Romane ist als Modell wie als Gegenentwurf eine kleine Welt. Er reagiert damit auf ein grundsätzliches Problem, dem sich nicht allein die Erzähler der zwanziger Jahre gegenüber sehen, sondern auch ihre Leser, nämlich die anscheinend undurchdringbare Komplexität der Lebensverhältnisse, in die sie sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wie unvermittelt versetzt sehen. Die Entwicklung der Industriegesellschaften hat mit dem Ersten Weltkrieg in der Tat einen enormen Schub erfahren, wobei der Schock im Deutschen Reich durch die Bankrotterklärung des Wilhelminismus besonders stark gewesen zu sein scheint. Wenigstens würde sich

22 Norbert Mecklenburg: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein i. Ts. 1982, S. 94-110, v.a. S. 105.

23 Vgl. Niven: Ernst Wiechert and his role between 1933 and 1945 (wie Anm. 11); van Ingen: Zwischen 'Totenwolf' und 'Totenwald' (wie Anm. 13). Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Heimatkunstbewegung und Heimatroman*. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart 1975, S. 106, Anm. 4: hier weist er darauf hin, daß Wiechert in *Das einfache Leben* wiederholt die Langbehn-Formel von "Scholle und Firmament" paraphrasieren; S. 246 erwähnt er, daß Wiechert Gustav Frenssen, einen der erfolgreichsten Autoren der "Heimatkunst", als eines seiner Vorbilder bezeichnet, jedoch dessen Wendung zum Nationalsozialismus nicht mitvollzogen habe. Was den Nachsatz angeht, kann man freilich anderer Meinung sein.

so die starke Zäsur erklären, die die Zeitgenossen im Ende des Krieges gesehen haben – von Ernst Wiechert bis Walter Benjamin. Die auffallende Häufung der Heimkehrer-Motive in den Zeitromanen der frühen zwanziger Jahre, die sich auch in den Romanen Ernst Wiecherts findet,²⁴ läßt nun darauf schließen, daß der Krieg nicht allein eine eindringliche Erfahrung gewesen, sondern – mehr noch – als Schwelle zwischen zwei Welten verstanden worden ist. Die Welt nach dem Krieg ist in Unordnung und aus den alten Fugen geraten und setzt die Helden der Romane unter einen enormen Anpassungsdruck, während die Vorkriegszeit als ideal und geordnet erscheint,²⁵ auch wenn ihre Konturen häufig un-scharf gezeichnet sind und sie in ungeahnte historische Tiefen zurückreicht.

Wiechert zielt mit diesem Ansatz naheliegenderweise auf Essentielles, er will das Wesentliche aus der verwirrenden Komplexität der zeitgenössischen Verhältnisse herauslösen und konfrontiert zugleich seine Gegenwart mit einem Verhaltenskonzept, das sich in der Ableitung aus der Vergangenheit als solitär, einfach und unverbrüchlich erweisen soll (obwohl oder gerade weil es bereits einmal, nämlich vom Christentum verdrängt worden ist). Für die Gestaltung dieses Konzeptes bedient sich Wiechert einiger weniger Strategien: Reduktion des Handlungsraumes und seiner Ausstattung, Beschränkung der Handlungskriterien und absolute Priorität des individuellen Handelns. Nur durch eine solche Reduktion kann, so läßt sich aus den Texten schließen, eine funktionierende Welt entstehen, man mag denken, gerade weil sie in einem imaginären Raum ungehemmter Handlungsmöglichkeiten angesiedelt ist.²⁶

Nun ist auch Wiechert klar – so ist wenigstens anzunehmen, da er keine consequenten Eremiten zu seinen Helden macht –, daß es eine rein solipsistische Lebensform nicht gibt. Er steuert sie aber in seinen Texten an, er bevorzugt solitäre Hauptfiguren, deren Außenkontakte so weit wie möglich reduziert werden. Auch ist die psychologische Ausdifferenzierung dieser Figuren vergleichsweise gering. Sie sind, wie häufig in der konservativen Literatur – aber eben nicht nur dort –, als konsistente und einfältige Typen gezeichnet, die verschlossen bis bedächtig sind. Ihre Psyche mit all ihren Besonderheiten haftet in einem unnennbaren Urgrund, dorthin resultieren auch die Abweichungen von den tradierten Haltungen und Handlungen. Ihre Motivationen sind undurchschaubar. Wenn eine Haltungs- und Verhaltensänderung eintritt, dann ist sie meist als Erkrankung oder Gesundung beschrieben, gelegentlich auch als Rückkehr in die angestammte Position, wird also an ein statisch-biologisches Modell angelegt und ist nicht Resultat eines Lern-, Erfahrungs- oder Anpassungsprozesses. Solche Figuren laden naheliegenderweise zu einer ausführlichen psychopathologischen Analyse ein. Darauf sei jedoch verzichtet, denn abgesehen davon, welchen individuellen psychischen Bedürfnissen oder regressiven Archetypen mit solchen Konzepten entsprochen werden soll,²⁷ zeichnen Autoren wie Wie-

24 Im einzelnen, wenn auch jeweils unterschiedlich in den plot eingebunden, kommt das Motiv vor in: *Der Wald, Der Totenwolf, Jedermann, Die Majorin, Das einfache Leben, Missa sine nomine*. Im letzten Roman kehren die drei Hauptfiguren, drei Brüder, freilich aus dem Zweiten Weltkrieg wieder. Die Differenzen zu den anderen Romanen wären eine gesonderte Untersuchung wert.

25 Das widerspricht den gleichzeitig geäußerten Aufbruchwünschen der jungen Generation von 1914, die im Ersten Weltkrieg ja gerade das Ende der bürgerlichen Behäbigkeit gesehen hatte. Aber für einen solchen Paradigmenwechsel reichen knapp vier Jahre.

26 Da gehört Literatur auch hin, kann man denken, dort schadet sie ebensowenig, wie sie wirkt.

27 Das methodische Problem, das solche Analysen mit sich bringen, ist im übrigen ebenfalls kaum zu lösen.

chert in ihren Romanen das positive oder negative Bild einer Gesellschaft, sie zeigen, wie sie funktioniert oder was an ihr nicht funktioniert, und sie versuchen Möglichkeiten anzubieten, wie man sich unter den vorausgesetzten Umständen überhaupt noch verhalten kann, wie man handeln kann. Selbst durch derart defensive Formeln wie die Thomas Or-las in *Das einfache Leben* scheinen noch solche Anweisungen und Exempel durch: "Er habe [mit seinem Rückzug aufs Land] weder tadeln noch anklagen noch protestieren wollen", trägt er einigen Vertretern der jungen, zielstrebigen, utilitaristischen Generation vor, die ihn nach ihrem bestandenen Offizierexamen in seinem ländlichen Rückzugsort besuchen und zu denen auch sein Sohn gehört. "Er habe nur arbeiten wollen, denn Arbeit sei die zuverlässigste Seligkeit dieser Erde."²⁸ Aber, wie sein Knecht Bildermann sagt: "Soll ihm mal einer nachmachen."²⁹ Hinter solchen Exempeln, die vorgeben, keine zu sein, können sich freilich nicht nur konstruktive, sondern auch destruktive Handlungsanweisungen verbergen. Denn Staat, Gesellschaft, sogar Gemeinschaften irgendeiner Art sind in dieser Vorstellungswelt generell als feindlich, übermächtig, undurchdringlich komplex und aggressiv gekennzeichnet, und nicht von Anfang an hat sich Wiechert darauf eingelassen, sein monastisches Konzept als Nischenexistenz außer Konkurrenz mit dem Gesellschaftlichen zu konstruieren. In seinen ersten Romanen schlägt noch der Einzelne gegen das Imperium zurück.

Wie aber sehen die Reduktionsstrategien bei Ernst Wiechert aus?

Bereits die Ausstattung der Hauptfiguren weist konzeptionelle Aspekte auf. Daß sie bei Wiechert, wie meist, männlich sind,³⁰ ist selbstverständlich konventionell und greift die Vorstellung auf, daß Männer die eigentlichen Entscheidungsträger und Agierenden in unserer Kultur sind. Wenn essentielle Konzepte durchgespielt werden sollen, dann mit zentralen Figuren, im Kontext der geschlechtsspezifischen Rollen- und Funktionsverteilung also vor allem mit Männern. Daß das eine Konvention ist, die mit der Industrialisierung und der Auflösung streng kodifizierter Handlungsräume für Männer und Frauen im frühen 20. Jahrhundert der Realität nicht mehr völlig entspricht,³¹ da Frauen in die industriellen Arbeitsprozesse und die öffentlichen Räume als Handelnde eindringen und integriert werden, ignoriert Wiechert notwendig. Zugleich erklärt die Verwendung einer solchen Geschlechtskonvention in diesen Texten die höchst aufschlußreichen Abwehrbemühungen und Wertungsstrategien, die auch auf das Bild, das die Autoren von der modernen Gesellschaft zeichnen, zurückwirken. Die Motivbildungen etwa um Ameisen und Bienen, die Vorstellung, die moderne Gesellschaft oder die Parteiendemokratie sei ein "Frauenstaat" und dergleichen mehr, zeigen dies. Sogar die sogenannten "starken Frauen" der konservativen Literatur, die auf den ersten Blick der maskulinen Dominanz zu wider-

Erzähltheoretisch ist die unbedingte Identifikation des Autors mit seinen Figuren, und sei es über den Nachweis pathologischer Elemente oder Strukturen, kaum zu halten.

28 *Das einfache Leben*, S. 386.

29 *Das einfache Leben*, S. 96.

30 Auch in *Die Majorin* teilt sich die Titelheldin die Beachtung durch den Autor mit dem ihr zugeordneten Mann.

31 Das Wahlrecht für Frauen in der Weimarer Verfassung ist dafür ein signifikantes und von konservativen Autoren immer wieder bemühtes Beispiel. Zum historischen Kontext vgl. Ute Frevert: *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*. Frankfurt/M. 1986, zur Weimarer Republik vor allem S. 146-198, die konservativen Krisenformeln zusammengefaßt S. 181.

sprechen scheinen, reagieren nicht zuletzt auf die Auflösung der Rollenkonventionen, indem sie mit Vehemenz deren inhaltliche Gültigkeit behaupten: die unvermittelte Bindung der Frau ans Natürliche etwa über ihre Gebärfähigkeit oder die Betonung ihrer Emotionalität gegenüber der Abwertung einer wie auch immer gearteten Intellektualität.

Die Hauptfiguren Wiecherts rekrutieren sich nun nicht aus beliebigen sozialen und beruflichen Bereichen, sondern aus einem recht schmalen Spektrum. Sie sind Bauer, Fischer, Moorstecher, Fährmann, Soldat; wo sie aus höheren militärischen und sozialen Rängen kommen, wie Orla in *Das einfache Leben*, weisen sie sich selbst durch ihre, vor allem bäuerlichen Tätigkeiten eine nachrangige soziale Position zu und ziehen sich aus der Gesellschaft in die Einsamkeit, aufs Land zurück. Auch diese Korrespondenz von (zum Teil selbstgewähltem) niederem sozialen Rang, bäuerlichen-landwirtschaftlichen Berufen und ländlich-provinziellem Handlungsraum ist konzeptionell gemeint und weist sich selbst nicht nur (negativ) als Rückzug aus dem Gesellschaftlichen, sondern auch (positiv) als ursprüngliche und empfehlenswerte Handlung und Haltung aus. Diese Figurenwahl und -kennzeichnung Wiecherts kommt nicht von ungefähr und entspricht einer Abfolge, die Oswald Spengler, der in den zwanziger Jahren zum Stichwortgeber der Nationalkonservativen aufstieg, im *Untergang des Abendlandes* skizziert hat. Dort hatte Spengler eine historische Abfolge vom Nomaden über den sesshaften Bauern bis zum neuen, urbanen "intellektuellen Nomaden" konstruiert,³² mit der die von Wiechert bevorzugten archaischen Tätigkeiten eine ideologische Dignität erhielten. "Der Acker bleibt", betont bereits Hauptmann Henner im Frühwerk *Der Wald*.³³ Und noch in *Die Jeromin-Kinder*, also in einem der späten Texte, läßt Wiechert eine seiner Hauptfiguren sinnieren: "Und ob er nun die Welt bewegen würde oder nicht: dieses würde bleiben und immer da sein, wenn er wiederkäme. Eine dunkle Erde unter dem Abendstern, ein weißes, hageres Pferd, älter als die Pferde der Apokalypse, ein Pflug, der leise durch die Stoppel rauschte, und ein Mann, der wie ein Schatten hinter ihm herging."³⁴ Besondere Aufladungen, die an mythologische Vorbilder anschließen, etwa in der Figur des Fährmanns in *Die Magd des Jürgen Doskocil*, sind hier gut aufgehoben, während Technifizierung, Strukturwandel und Agrarkrisen in dieser Begriffs- und Vorstellungswelt kaum, wenn überhaupt, dann nur als Accessoires anzutreffen sind. Marianne in *Das einfache Leben* kann sich also ohne weiteres ein Automobil zulegen.

Nicht von ungefähr gibt es auch nur wenige mit dem Protagonisten korrespondierende soziale Positionen.

Interessant sind naheliegenderweise die weiblichen Figuren, die der Hauptfigur zugeordnet sind. Obwohl aufgrund der starken Reduktionen ein funktionierendes Paar erwartet werden könnte, nicht zuletzt durch die bäuerlich-ländliche Kulisse, läßt dies Wiechert nur in wenigen Fällen zu. In den frühen Texten ist der Solipsismus des Helden noch zu stark (*Der Wald* und *Der Totenwolf*), in den späten, beginnend mit *Das einfache Leben*, ist mittlerweile ihre Resignation und Selbstbescheidung zu groß, als daß sie als Teil einer

32 Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. München 1990, hier v.a.: *Die Seele der Stadt*, S. 656-687.

33 *Der Wald*, S. 169. Genau hier irrte Wiechert. Dieses Bild gehört zu den typischen konservativen Bewältigungsstrategien.

34 *Die Jeromin-Kinder*, S. 313. Auf S. 519, der letzten Seite des 1. Teiles des Romans, eine nahezu identische Passage. Vgl. dazu die Modellanalyse von Sabine Kößling und Jörg Sobotka zu Karl Heinrich Waggerl.

harmonischen und zukunftssträchtigen Reproduktionsgemeinschaft meinen auftreten können. Mit Wiechert sind auch seine Helden gealtert, und bei Altersdifferenzen von etwa 30 Jahren wie in *Das einfache Leben* wirkt auch das Wunschpaar falsch besetzt. Die Beteiligten merken das sogar. In solchen Fällen zieht man sich besser auf geschwisterliche Verhältnisse zurück. Seine besondere Note erhält die Konstruktion Wiecherts auf dem Hintergrund, daß man wohl bei allen Autoren des Bauern- und Provinzromans, zu dem die Texte Wiecherts gehören, voraussetzen muß, daß ein gelungenes Paar immer ein festes und fruchtbares ist.

Daß feste Paare fehlen, bedeutet im übrigen keinesfalls, daß die Helden nicht sexuell aktiv wären und Kinder zeugten, die dann das Vermächtnis ihrer Väter in die Zukunft tragen.³⁵ Vor allem den frühen Helden Wiecherts, Wolf Wiedensahl,³⁶ der Hauptfigur des *Totenwolfs*, und auch seinem Vorgänger Henner in *Der Wald*³⁷ wird das als jüngeren Vertretern ihres Typus auch zugestanden. Allerdings in Liebe fallen diese Männer nie, denn "Liebe ist Gefangenschaft, Fessel, Unfreiheit, von der Ehe ganz zu schweigen ... Der Mann kann sich wohl lieben lassen, aber er hat nicht zu lieben."³⁸ Die Frauen solcher Helden sind, da sie zu vorübergehenden Stationen eines Lebenswegs degradiert werden, naheliegenderweise nur Nebenfiguren. Die Männer "stürmen über sie hinweg", immer ihrer großen Aufgabe hinterher.³⁹ Erst wenn sie den Helden exklusiv zugeordnet werden und zu bleibenden Gefährtinnen aufsteigen, erhalten sie einen festen Platz in ihrer Nähe, werden die Frauen, wie die Magd und spätere Frau des Jürgen Doskocil oder wie die Majorin, zu Pendanten ihrer Männer, ebenso verschlossene Typen wie diese selbst.

Eine Reihe von weiteren Nebenfiguren ergänzen das Kern-Personal der Romane.

Wesentlich sind von diesen etwa die treuen Knechte, nicht selten bereits vom Vater oder Onkel übernommen und an Alter dem Helden weit voraus, von Isegrim in *Der Wald* über Friedrich Wilhelm Bildermann in *Das einfache Leben* bis zum Knecht Christopher in *Missa sine nomine*.⁴⁰ Wenn überhaupt irgendwo, dann ist in diesem Paar von gutem Herrn

35 Vgl. dazu den Beitrag von Sebastian Hoffmann in diesem Band. Die Unabgeschlossenheit der erzählten Geschichte wird gerade durch den Tod der Väter und die illegitime Herkunft der Söhne betont.

36 Eine Anlehnung an Hermann Löns Protagonisten Harm Wulf in *Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik*. Jena: Diederichs 1910, kann angenommen werden und ist von den Zeitgenossen auch gesehen worden. Vgl. dazu: van Ingen: Zwischen 'Totenwolf' und 'Totenwald' (wie Anm. 13), S. 143 mit Verweis auf: Kurt Kauwenhoven: Ernst Wiechert. Ein Umriss seines Schaffens. In: *Zeitschrift für deutsche Bildung* 10 (1934), S. 598-605. Allerdings sind die Differenzen zwischen *Totenwolf* und *Wehrwolf* beachtlich groß. Ist die Gemeinschaft der Wehrwölfe während des Dreißigjährigen Krieges zum Selbstschutz gezwungen und kehrt so bald wie möglich zum sesshaften bäuerlichen Leben zurück, so bezeichnet der *Totenwolf* eher den militanten Aufbruch in eine neue Ära, die Haß säen muß, wie es an einer Stelle heißt, um Liebe zu ernten. Ohne Zweifel ist Löns' Roman jedoch eher mit der im *Totenwolf* geschilderten Haltung identifiziert als in Differenz dazu gesehen worden.

37 Henner beschränkt sich im Unterschied zu Wolf Wiedensahl darauf, mit zwei der drei weiblichen Figuren des Buches zu schlafen, ohne ein Kind zu zeugen, während Wolf am Rande seines Wegs Geliebte samt Kind zurückläßt.

38 *Der Wald*, S. 75. Wie hartnäckig dieser Topos ist, zeigt ein Statement in Jean-Luc Godards *Nouvelle vague* (Frankreich/Schweiz 1989), naheliegenderweise von einem Mann ("Er", gespielt von keinem anderen als Alain Delon) ausgesprochen: "Frauen sind verliebt, und Männer sind einsam."

39 Wolf Wiedensahl in *Der Totenwolf* vor allem über Annemarie, S. 136.

40 Nicht zuletzt auf die weite Verbreitung dieses Modell-Paares von Herr und Knecht, das allzu idyllisch gezeichnet ist, bezieht sich Brechts spöttisches Gegenbild im *Puntilla*. Inwieweit dem Goethe-Leser und Gymnasiallehrer Wiechert das Hegelsche Paar Herr und Knecht ein Vorbild war, läßt sich nur schwer abschätzen.

und treuem Knecht so etwas wie das Idealbild einer Gesellschaft zu erkennen, allerdings in einer exklusiven Form, nicht selten in strikter Ablehnung anderer Sozialkontakte und unter der unabdingbaren Wahrung der jeweiligen Rolle. Die Rolle, der Stand wird in diesen Fällen vor allem von den Knechten als sinnvoll und unabänderlich begriffen. Sie – wesentlich stärker als ihre Herren – sind die Garanten einer sozialen Stabilität und ihre letzten Repräsentanten, bestehen auf der gesellschaftlichen Hierarchie, in der die Funktionsteilung und die Verteilung der Befehlsgewalt mit sympathischen Beziehungen durchsetzt ist. So erscheint das Bild einer hierarchischen Gesellschaft auf Gegenseitigkeit,⁴¹ wenn auch alle anderen tradierten Verhältnisse in die Brüche gehen (so vor allem in *Missa sine nomine*). Die nackte Hierarchie der Gesellschaft ohne Ergänzung durch eine "natürliche Autorität" wird vor allem dann kenntlich, wenn einzelne Figuren nicht das ihnen zustehende Verhalten zeigen. Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich, wer zum Herrschen taugt: "Nur als auf dem Hofe ein betrunkenen Knecht eines Abends auf Henrik [der Gutsherr] mit wüsten Worten einschimpfte und Henrik wortlos vor ihm zurückwich, schlug sie [die Frau Henriks] im Vorübergehen dem Knecht die Reitpeitsche ins Gesicht, daß er ohne ein Wort in den Stall zurückschlich."⁴² In diesem Fall ist es die Großmutter des zu diesem Zeitpunkt noch nicht geborenen Helden, die sich positiv von ihrem, der 'Feigkeit' und 'Weichheit' überführten Gatten abhebt.

Grundsätzlich negativ gezeichnet, wenn auch für das Profil der Protagonisten unbedingt notwendig, sind ihre Gegenspieler, deren Besetzung auf den ersten Blick stark zu variieren scheint. Auf den zweiten Blick jedoch wird deutlich, daß sie grundsätzlich Exponenten der Masse, des Staates, der Gesellschaft sind. Nicht zuletzt deshalb werden diese Positionen nur von zweitrangigen Vertretern besetzt, die nicht einmal immer diabolisch sein dürfen. Meist sind sie nur feige, hinterhältig, schmutzig und großmäulig.

Einige von ihnen gehören zu einem Berufsstand, der von der Rezeption, vor allem wegen der angeblichen Zuwendung Wiecherts zum Christentum, aufmerksam zur Kenntnis genommen worden ist, sie sind Pfarrer. Diese sind durchaus widersprüchlich gezeichnet, als distanziert, ängstlich, Gott und der Amtskirche ergeben oder auch als Dissidenten der Institution, auf der Suche nach dem gerechten Gott. Als offizielle Interpreten der Realität und Mittler zur Transzendenz übernehmen sie in Wiecherts Texten, korrespondierend mit ihrer Wertung, sehr unterschiedliche Rollen. Teils erfüllen sie ihre Aufgabe im Sinne ihrer Institution und erfahren dann durch Wiechert eine dezidiert negative Zeichnung, teils aber genügen sie ihr auch geradezu unter Umgehung der Kirche durch ihre Person selbst, was ihre Rolle ungemein aufwertet. Die Widersprüchlichkeit dieser Figuren liegt weitgehend in der Handlungsvorgabe des Autors begründet. Braucht er einen negativen Repräsentanten der Gesellschaft, so sind die Pfarrer wie im übrigen auch die Lehrer, die Mitglieder und Vertreter einer staatlichen oder staatsähnlichen Organisation sind, dafür prädestiniert. Der Gymnasiallehrer Dr. Plurr in *Der Wald* ist ein frühes Beispiel für diese Variante. Benötigt Wiechert aber für seinen Helden einen positiven, fördernden Außenkontakt, so bieten sich ebenfalls Lehrer und Pfarrer, die Bildung und Kontakte zur Außenwelt – wie weitgehend auch immer – qua Amt mitbringen. Beispiele dafür gibt es in *Die Magd des Jürgen Daskocil* oder in *Die Jeromin-Kinder*.

41 In *Das einfache Leben* sogar ausdrücklich im Vertrag zwischen von Platen und von Orla festgehalten.

42 *Der Totenwolf*, S. 13.

Stark vereinfacht und typisiert sind auch die Schauplätze der Handlung, deren Ausstattungen wie Bühnenbilder gestaltet sind, so daß ihr Modellcharakter offen zutage tritt. Sie lassen sich zu einem typischen Muster zusammenstellen: Das Haus (in dem der Protagonist aufwächst oder lebt und von dem aus seine Expeditionen ins Menschenreich unternommen werden oder in das er sich zurückgezogen hat), wahlweise im Moor oder im Wald, gelegentlich auch in Kombination, die Äcker, der Boden, der dem Moor oder dem Wald abgerungen worden ist, meist an einem Fluß oder einem See gelegen, in der Nähe das Dorf, das dem Helden schon feindlich gesinnt ist, in größerer Entfernung die Stadt, die ihm völlig fremd bleibt, und dahinter – was bis zu *Jedermann* von Bedeutung ist – die große weite Welt, in der sich alles zu verlieren scheint, am stärksten noch, so steht zu befürchten, der Held selbst. Je größer das soziale Gebilde ist, in desto größerer Distanz bleiben die Protagonisten dazu, in desto größerer Feindschaft stehen sie zu deren Agenten. Die staatlichen Institutionen haben mit dem Ende des Wilhelminischen Reiches sämtlichen Kredit und alle Autorität verloren. Eine anerkannte überindividuelle soziale Größe gibt es nicht. Selbst der mythologische Topos "Deutschland", der in den nationalistischen und völkischen Romanen der zwanziger und dreißiger Jahre eine so herausragende Rolle spielt, ist bei Wiechert nur relativ selten benutzt. In *Der Wald* etwa kommt der Hauptmann Henner aus jenem fernen Deutschland, und vor allem in *Der Totenwolf* ist es ein ursprüngliches, vorchristliches Deutschland, das es wieder zu erringen gilt, auch wenn die zeitgenössischen Deutschen das nicht einmal so gerne wollen. "Was wißt ihr, was ein Deutscher ist?", ruft Wiedensahl seinen Volksgenossen zu: "Der Kampf war sein Gott, der Haß war sein Pfeil, der Wald war sein Haus."⁴³ In den späteren Texten wird der nationalistische Topos noch weiter zurückgenommen, freilich ohne je zu verschwinden, und ist nun als selbstverständliche ideologische Folie der Handlung unterlegt. In *Das einfache Leben* taucht er nur gelegentlich und außerhalb des direkten Umfeldes des Protagonisten auf, in einer Ansprache etwa, die einer der bereits erwähnten Offiziersanwärter nach einer Straßenschlacht mit den "Roten" beiden beteiligten Parteien, den nationalistischen Militärs wie den kommunistischen Arbeitern, hält und in der er sie auffordert, den "Haß der Stände" zu beenden.⁴⁴

Die Helden sind statt dessen beinahe völlig auf sich selbst zurückgeworfen und in keine Gesellschaft, die über wenige, meist nicht mehr als eine oder zwei Vertrauenspersonen hinaus geht, eingebunden. Der reduzierte Handlungsraum, das Land, die Einsamkeit, die Natur, alles ohne Menschen, stellen dafür die adäquate Bühne. Der Unterschied zur Isolationserfahrung der Individuen in der Großstadt, die ja zumeist als Verlust, als Leiden erfahren wird, liegt auf der Hand. Ist das Handlungsfeld im Wiechertschen Rückzugsraum von allen sozialen Hindernissen befreit, ist der Einzelne sich seiner selbst mächtig, wird nur von sich selbst bestimmt und wird sein Handlungsraum von niemandem eingeengt, so stößt er in der Stadt überall auf materielle und soziale Hindernisse, oder aber – und diese widersprüchlichen Erfahrungen machen gerade den Kern des Widerwillens aus, an dem Wiecherts Romane laborieren – er wird in einen totalitären Funktionszusammenhang integriert, der ihn mit derselben Unfreiheit schlägt.⁴⁵ Gnadenlose Ausgren-

43 *Der Totenwolf*, S. 194.

44 *Das einfache Leben*, S. 359. Die Parole von der Überwindung der Klassen- und Ständeschranken knüpft im übrigen an eine der basalen Ideologeme der Nationalkonservativen wie Nationalsozialisten an.

45 Hugh Alexander Boag hat das mit den Worten zusammengefaßt: "Wiechert associates industrial life and

zung und bedingungslose Integration gleichermaßen sind für Wiechert mit dem städtischen und industriellen Leben, soweit er es in seinen Romane überhaupt faßt, verbunden. Korruption, Verelendung, der Pöbel und seine blutrünstigen Bedürfnisse werden diesem Motivkomplex noch zugeschlagen. Kein Wunder, daß es sich in der Einsamkeit wesentlich besser aushalten läßt.⁴⁶

3. Vom aggressiven zum defensiven Modell

Die Ausstattungen der Romane Wiecherts zeigen derart große Übereinstimmungen, daß der Schluß nahe liegt, es hier mit einem im großen und ganzen unverändert bleibenden Modell zu tun zu haben. Mit den oben genannten Schreibstrategien – Reduktion des Handlungsraumes und der Handlungskriterien und Betonung des solipsistischen Individuums – entwirft Wiechert in allen Romanen einen kleinen, übersichtlichen Kosmos, der allerdings nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß zwischen den frühen und den späten Romanen, vor allem also zwischen *Der Totenwolf* und *Das einfache Leben*, wenigstens eine bemerkenswerte Differenz besteht: Der aggressive Gestus der frühen Romane wird in den späten suspendiert und durch einen defensiven ersetzt. Das kündigt sich bereits in *Jedermann* (1931) an und setzt sich über *Die Majorin* (1934) bis zu *Das einfache Leben* (1939) fort.

Die aggressive Variante des simplizistischen Konzeptes in *Der Wald* und *Der Totenwolf* ist nichts weniger als die völlig Konfrontation mit der gesellschaftlichen Entwicklung und Komplexität. Hauptmann Henner und Wolf Wiedensahl, die beiden Protagonisten, verweigern sich nicht nur der sozialen Welt, sondern greifen sie mehr noch massiv an. Im Falle Henner bleibt am Ende seines Auftritts und damit am Ende des Romans allein verbrannte Erde zurück: Das mystisch zum "grünen Gott" aufgewertete Waldstück, das er von einem Onkel erbt, entzieht er den Zugriffen des Staates, seiner Agenten, der Sozialdemokratie, der benachbarten Stadtbevölkerung und der drohenden Bewirtschaftung, indem er die gesamte Tierwelt tötet und das Waldstück niederbrennt. Der gewaltsame Tod des Onkels, mit dem die Handlung beginnt, ist nur durch die persönliche Rache an den Mördern zu tilgen und legitimiert alle späteren Handlungen, die unabdingbar persönlich und direkt sind und notwendig dem Protagonisten, keinesfalls aber irgendwelchen staatlichen Instanzen zufallen. Hier gelten noch archaische Rechtsgrundsätze, die in einem 'grandiosen' Schlußakt münden dürfen. Ähnlich auch in *Der Totenwolf*, dessen wichtigste Modifikationen die Folie des Entwicklungsromans und der nationalistische Topos eines vorzeitlichen Deutschlands sind. Der Held, Wolf Wiedensahl, unternimmt einen Kreuzzug gegen die erniedrigte, verarmte, industrialisierte, verstädterte und ihrem ursprünglichen Wesen entfremdete Gesellschaft, die ihn umgibt. Die Handlung, die im, durch christliche Opfer- und Erlösermotive aufgewerteten Selbstopfer des Helden endet, ist vor

urban life with the mine and the cellar." Boag: Ernst Wiechert (wie Anm. 4), S. 272.

46 Boag: Ernst Wiechert (wie Anm. 4) hat vier Zentralmotive bei Wiechert herausgestellt: Feuer, Insel, Rad und Pflug, S. 209ff, verbunden mit dem steten Bemühen, Wiechert von der Blut-und-Boden-Literatur oder der Heimatkunst zu unterscheiden. Vergeblich, nicht zuletzt weil mir Ferdinand van Ingens Hinweis auf die Vorbilder Wiecherts, auf Gustav Frenssen und Hermann Löns, dagegen zu sprechen scheint. Van Ingen: Zwischen "Totenwolf" und "Totenwald" (wie Anm. 13), S. 156f. Vgl. auch Anm. 23 und 36.

allem durch die äußerste Asozialität des Helden und von seinem, hier freilich positiv konnotierten Unvermögen gekennzeichnet, die Komplexität einer entwickelten Sozietät zu erkennen und zu akzeptieren. Aus einfachen Verhältnissen stammend – der Held wächst am Rande des Moors auf –, wird ihm der dort gewonnene Erfahrungsschatz, der durch den nationalistischen germanischen Ursprungsmythos vorgeblich historische Tiefe und Essenz erhält, zum Maßstab der gesamten Welt. Diese, durch Armut, Unrecht und Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet, kann der so gewonnenen Vorstellung eines richtigen Lebens naheliegenderweise nicht genügen und fällt der grundsätzlichen Verdammung und damit auch der Zerstörung anheim. Zwar gelingt dem Protagonisten nicht die gewünschte "Eroberung der Welt"⁴⁷, aber er reklamiert für sich und seinen Vernichtungsfeldzug, die gründliche Zerstörung in einem symbolischen Akt wenigstens begonnen zu haben. Dafür sind ihm die Mittel nicht grundsätzlich und mithin blutig genug: Wiedensahl treibt mit eine brennenden Fackel alle Teilnehmer einer Tanz- und Vergnügensveranstaltung aus dem Saal, legt Feuer an das Gebäude und schießt auf der Flucht mehrere seiner Verfolger nieder. Dieser Akt stellt sein Vermächtnis dar, sein Tod geriert sich als Stiftungsoffer, das die ideologische Aggressivität völkisch-nationalistischer Kreise ohne weiteres bedient hat. Damit aber nicht genug: Deutlich wird, wenn wir den engeren politischen Kontext beiseite lassen, daß Wiechert in diesen frühen Texten die Hilflosigkeit und Handlungsunfähigkeit der Individuen angesichts der überwältigenden Gesellschaft konzeptionell umkehrt und seinen Protagonisten in einen ethisch unhinterfragbaren sozialen Solipsismus hineinschreibt, von dem ausgehend ihm jegliche Handlung zusteht. Wo der Einzelne in der Realität immer unrecht hat und nichts mehr tun kann, steht ihm in der Welt Wiecherts jedes Recht und jede Handlungsmöglichkeit zu Gebote.

Diese auf die Gesellschaft gerichtete Aggressivität wird in den späteren Romanen schließlich zurückgenommen und durch eine defensive Variante des solipsistischen Konzeptes ersetzt.⁴⁸ Das beginnt bereits vor *Das einfache Leben*, erreicht in diesem Roman aber seine größte Breitenwirkung und seine exemplarische Fassung. Thomas Orla, ehemaliger Korvettenkapitän der kaiserlichen Marine, entschließt sich dazu, sich aus seinem bisherigen, städtisch und sozial geprägten Leben aufs Land und auf einfache Tätigkeiten und Verhältnisse zurückzuziehen. Schon dieser Entwurf kehrt den Verlauf aus *Der Totenwolf* um, ersetzt den erfahrungsarmen, aber tatkräftigen provinziellen Jüngling durch den erfahrenen, wenn auch inaktiven städtischen Erwachsenen in den mittleren Jahren, der Roman setzt nicht am Beginn, sondern am Ende der Biographie des Helden ein. Die Überwältigung durch das Soziale ist hier zur Distanz zur Gesellschaft, zur Differenz von ihren Handlungsmaßstäben und zum Gefühl von Sinnlosigkeit geronnen. Entsprechend hat sich auch die Haltung des Protagonisten geändert. Er zieht sich aus dem komplexen Kontext, in dem er bislang gelebt hat, in einfachere Verhältnisse zurück, die ihm adäquat sind. Die Kernerfahrung Orlas bündelt er selbst in einem wiederholt zitierten Psalm, der bereits in *Der Wald* die Haltung des Protagonisten zum sozialen Leben gekennzeichnet hat: "Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz".⁴⁹ Der spätere Roman bewegt sich

47 *Der Totenwolf*, S. 10 und öfter.

48 Allerdings erfährt *Der Totenwolf*, der ja 1924 zum ersten Mal erschienen ist, noch bis 1940 weitere Auflagen bis zur Gesamtauflage von 23.000 Exemplaren. Vgl. Gesamtverzeichnis des deutschen Schrifttums 1910 bis 1965 (wie Anm. 16).

49 *Das einfache Leben*, S. 15, 28, 101. *Der Wald*, S. 64.

also von seiner Handlungs- und Figurenführung von der anderen Seite auf ein Konzept zu, das bereits in den frühen Romanen formuliert worden ist und das Handlungskompetenz und -sinn allein im reduzierten Handlungsraum für möglich hält. Das Soziale bleibt damit als, wie es in einer anderen Terminologie heißen würde: entfremdeter, uneigentlicher, den Individuen fremder Raum negativ gekennzeichnet, wenn er auch untilgbar und unumgebar ist. Die Welt existiert, wie sie ist, damit ist sie nicht gut für die Menschen, aber diese können sie auch nicht ändern. Der Weg zurück ins urdeutsche Germanentum, der allein über die Destruktion der Geschichte gangbar wäre, scheint keine Alternative mehr zu sein. Es bleibt allein die Hoffnung und die Bitte um einen unberührten Rückzugsraum, der auch denjenigen ihren Platz läßt, die innerhalb des sozialen Raumes nicht funktionieren wollen oder können.

Eines hat sich aber nicht geändert, und dies macht die Position kenntlich, von der aus Wiechert sein Konzept entwirft: Die Tat-Ethik seiner früheren und jüngeren Helden bleibt auch hier erhalten, freilich für seinen Protagonisten Orla reduziert auf seine "stillen" Tätigkeiten als Fischer und Schriftsteller. Aus der kriegerischen Tat ist die Arbeit geworden, die, wie bereits erwähnt, "zuverlässigste Seligkeit dieser Erde"⁵⁰. Der Unmöglichkeit individuellen Handelns in der Industrie- und Nachkriegsgesellschaft, die in den frühen Romanen in destruktiver, selbstmörderischer Aktion mündet, wird hier die einfache, handwerkliche Tätigkeit in Kombination mit einer bedächtigen intellektuellen Produktivität entgegengesetzt. Eine frühe Entdeckung der Langsamkeit, freilich publiziert im Jahr des Blitzkrieges.

Krieg und Kampf bleiben jedoch präsent, Wiechert schreibt sie in diesem späteren Roman nur ausschließlich der jungen Generation zu, ausdrücklich nicht der Generation, aus der sein Protagonist stammt, sondern deren Nachfolger. Der Sohn Orlas, Joachim, ein Angehöriger jener bereits erwähnten schnellen, zweckorientierten Jugend nimmt dies in einer Dankesrede auf: "Der Dank des Mannes aber sei die Tat, und so möchten sie sich alle so lange gedulden, bis die Tat in ihre Hände gelegt werde."⁵¹ Nun ist es nicht mehr Aufgabe der Jugend wie der Dichter, "das Stille zu bewahren",⁵² wie noch in der Rede von 1933, sondern sie steht im Gegensatz zu ihnen, Dichtern wie 'Stillen'.

Die Wertung dieser beiden parallelen Varianten ist auffallend zurückhaltend. Nahelegend ist der Protagonist Thomas Orla positiver konnotiert als sein Sohn Joachim, merkwürdigerweise hat Wiechert aber einige, zum Teil bereits zitierte Wendungen und Passagen in seinen Roman hineingeschrieben, die diese Wertungen abmildern und teils als typischen Generationenkonflikt, teils aber auch als Differenz zwischen unterschiedlichen Handlungsweisen erklären. Auf diese Weise kann er für den Protagonisten einen geschützten Raum reklamieren, ohne in Konflikt mit dem Sozialen zu geraten, wie er zugleich in der nachfolgenden Generation (in den Figuren Marianne von Platens und Finkensteins) ihm ähnelnde Figuren finden kann. Nur weil Wiechert den Vorbildcharakter seines Helden leugnet, kann er dessen Handeln eine höhere Wertigkeit zuschreiben als dem des Sohnes, ohne den Sohn selbst zu diskreditieren.

Die hier wiedergegebene Variante des solipsistischen Konzeptes Wiecherts ist, so kann

50 Das einfache Leben, S. 386.

51 Das einfache Leben, S. 384.

52 Der Dichter und die Jugend, letzte Seite.

man vermuten, den Entstehungsbedingungen dieses Romans zuzuschreiben. In wenigen Wochen, nach der Rückkehr aus dem KZ geschrieben, erschien das Buch bereits im April 1939 und erreichte schnell die oben genannte Auflage,⁵³ traf also anscheinend auf ein Bedürfnis im literarischen Publikum, ohne den Interessen des Regimes völlig zu widersprechen wie zu entsprechen. Ganz im Gegenteil: Wie wir aus anderen Zusammenhängen wissen, legten die Nationalsozialisten, vor allem in Person Joseph Goebbels' besonderen Wert darauf, die Bevölkerung zugleich auf das Regime hin auszurichten, wie ihr ausreichende Ablenkungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten zu lassen. Eine "Sicherung der Macht" war nur "durch Duldung einer politikfreien Sphäre" möglich.⁵⁴ Wiechert seinerseits macht in *Das einfache Leben* das 'Zugeständnis', das gesellschaftliche Leben von der jungen kämpferischen Generation gestalten zu lassen, wenn zugleich den "Stillen im Lande" eine ungestörte Existenz zugestanden werde.⁵⁵ Die historische Situierung des Romans ermöglicht das. *Der Wald* und *Der Totenwolf*, kurz nach dem Ersten Weltkrieg publiziert, spielen ungefähr in derselben Zeit. *Das einfache Leben* jedoch, im Jahreswechsel 1938/39 geschrieben, setzt auf der Höhe der Inflation 1923 ein und endet in der Zeit der Machtentfaltung der NSDAP, in den Jahren 1929/30.⁵⁶ Die junge Generation, die Wiechert hier schildert, ist damit und nebenher als die herausragende Trägergruppe des NS-Regimes identifizierbar, und daraus erklärt sich möglicherweise auch die Zurückhaltung, die Wiechert bei der Abwertung dieser Gruppe an den Tag legt. Die negativen Auszeichnungen werden im wesentlichen der erzählten Zeit, also der Weimarer Republik, ihren Phänomenen und Repräsentanten zugewiesen. Das ermöglicht eine doppelte Operation: Wiechert konnte bei seinem eigentlichen, einmal entworfenen Konzept bleiben, das in den großen Kontext der konservativen bis völkischen Zivilisationskritik der zwanziger Jahre gehört und das ihm sein Publikum innerhalb des nationalsozialistischen Deutschland verschafft hatte und weiter sicherte. Mit anderen Worten: Er versicherte das Regime seiner Loyalität. Zugleich hob er die Differenz zu den Nationalsozialisten selbst hervor, insbesondere zu der von ihnen weiter vorangetriebenen gesellschaftlichen Formierung und Modernisierung, und beschrieb einen eigenen, von ihnen unbehelligten Raum. Damit erreichte er wiederum eine Leserschaft, die zwar dem Regime 1933 ideologisch nahegestanden hatte, ihm aber nicht in die "totale Mobilmachung" (Ernst Jünger) hinein folgen wollte oder konnte. Anders

53 Vgl. Krenzlin: Suche nach einer veränderten Lebenshaltung (wie Anm. 7), S. 384.

54 Schäfer: Das gespaltene Bewußtsein (wie Anm. 15), S. 135. Reinhold Grimm hat dies in die Trias von Obriegersmystik (Klepper), Innerlichkeit (Wiechert) und Doppelleben (Benn) zu fassen versucht. Grimm: Innere Emigration als Lebensform (wie Anm. 13), S. 70 f. Vgl. Schnell: Literarische Innere Emigration (wie Anm. 4), S. 38.

55 Möglicherweise ist hierin die "Revidierung" und das "Einlenken" Wiecherts formuliert, das ansonsten bislang nirgends schriftlich dokumentiert ist, obwohl die Regime-Vertreter, wie Guido Reiner dokumentiert hat, wiederholt darauf hinweisen. Vgl. Reiner: Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 6), S. 108.

56 Auf diese zeitliche Situierung hat bereits Niven: Ernst Wiechert and his role between 1933 and 1945 (wie Anm. 11), S. 15ff., hingewiesen. Wiechert richte seine Angriffe analog zur Kulturkritik der zwanziger Jahre auf den moralischen Verfall in der Moderne, d.h. in der Industriegesellschaft und Demokratie, und eben nicht auf den Nationalsozialismus. Seine Landleibe sei Resultat einer konservativen Ablehnung der modernen moralischen und geistigen Emanzipation im Kontext städtischer Entwicklung. Die Parallelen etwa zu Spengler sind deutlich. Hattwig: Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts (wie Anm. 4) hat ebenfalls (u.a. S. 145 ff.) auf die historische Ansiedlung in der Weimarer Republik hingewiesen, ohne daraus, so weit ich sehen kann, abzuleiten, daß die Weimarer Republik der Hauptgegner Wiecherts – wie der Nationalsozialisten – ist.

gewendet: Er reklamierte dieses Residuum für sich und seine Klientel und verband dies mit der Zusicherung, sich aus dem politischen Geschäft ansonsten herauszuhalten. Die grundsätzliche Solidarität sollte erhalten bleiben, ohne daß die persönliche Integrität aufgegeben werden müßte. Nähe und Distanz zum NS-Regime gleichermaßen zeichnen dieses späte Konzept Wiecherts aus, das sich, wie der Erfolg des Romans und seiner Nachfolger nach 1945 zeigt, auch auf die Situation im Nachkriegswestdeutschland übertragen ließ. Die Frage nach der Schuld, die aus einer solchen Haltung und Position erwächst, wird freilich umstritten bleiben. Im Falle Wiecherts allerdings scheint mir eine Wendung zuzutreffen, die Herta Müller für einen anderen Fall geprägt hat, daß man nämlich schuldig werden kann aus dem einfachen Lebens heraus.⁵⁷

Zitierte Werke Ernst Wiecherts

(in der Chronologie ihrer Erstpublikation):

Der Wald. Roman. Berlin: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1922.

Der Totenwolf. Roman. 16.-20. Tsd. Berlin: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1935 (Erstausgabe: 1924).

Jedermann. Geschichte eines Namenlosen. Zürich: Rascher 1948 (Erstausgabe: 1931).

Die Magd des Jürgen Doskocil. Roman. 21.-25. Tsd. München: Albert Langen/Georg Müller 1933 (Erstausgabe: 1932).

Die Majorin. Roman. Eine Erzählung. 6.-10. Tsd. München: Albert Langen/Georg Müller [1939] (= Deutsche Dichter der Gegenwart. Zweite Reihe). (Erstausgabe: 1934).

Das einfache Leben. Roman. München: Albert Langen/Georg Müller 1939.

Die Jeromin-Kinder. Roman. München: Zinnen-Verlag Kurt Desch [1945] (enthält nur den ersten Teil).

Der Totenwald. Ein Bericht. 6.-8. Tsd. Zürich: Rascher 1946 (Erstausgabe: 1945).

Missa sine nomine. Roman. München: Desch 1951.

Der Dichter und die Jugend. Mainz-Kastel: Verlag Hanns Marxen 1937 (unpaginiert, gehalten am 6.7.1933).

Der Dichter und die Zeit. Rede in der Münchener Universität am 16. April 1935. Weimar: Verlag Werden und Wirken 1948.

Es sprach eine Stimme. Dieses Buch enthält die beiden autobiographischen Werke des Dichters: Wälder und Menschen und Jahre und Zeiten. Wien, München, Basel: Verlag Kurt Desch 1959 (Lizenzausgabe für WELT IM BUCH und EUROPÄISCHER KULTURKREIS, Erstausgabe: 1936 und 1949).

⁵⁷ Herta Müller in ihrer ersten Bonner Poetik-Vorlesung 1995. Bislang ist der Vortrag meines Wissens ungedruckt.